



Die Deckenlampen von Vanessa Billy illustrieren im Zürcher St. Peter die Aktion «Schatten der Reformation». NATHALIE TAIANA / NZZ

Glut und Tränen im St. Peter

Tränenförmige Lampen regen zum Nachdenken an

In der Zürcher Altstadtkirche glimmt zurzeit eine besinnlich stimmende Lichtinstallation. Mit dem Advent hat sie allerdings höchstens am Rande zu tun.

URS BÜHLER

Das ist die Zeit der Einkehr, so heisst es. Und damit ist nicht die Einkehr in Wirtschaftshäuser gemeint, auch wenn diese in Zürich in den Adventswochen aus allen Nähten zu platzen scheinen. Gemeint ist natürlich die Besinnlichkeit. Um dieser auf die Spur zu kommen, schauen manche beim Shoppen kurz hoch zur funkelnden Bahnhofstrassenbeleuchtung. Andere zieht es zur Verinnerlichung eher in Gotteshäuser, und in einem glimmt ebenfalls eine temporäre, aber dezentere Lichtinstallation als in der Einkaufsstrasse: Im Mittelschiff des Zürcher St. Peter sind zwei grosse Lampen aus mundgeblasenem Glas an langen Seilen aufgehängt. Ihr Licht pulsiert bedächtiger als ein Herzschlag, ihre Form aber erinnert stark an Tränen. Für wen, mit wem wird hier geweint?

Das Werk ist, um es vorwegzunehmen, keine Adventsaktion. Die Vernissage war schon im Herbst, und es ist

noch bis Anfang März zu den regulären Öffnungszeiten der Kirche zu bewundern. Ersonnen hat es die in Zürich lebende Genfer Künstlerin Vanessa Billy. Sie hat damit einen Einladungswettbewerb des Vereins «Schatten der Reformation» gewonnen, dessen Projekte zum Jubiläum der Reformation diese kritisch beleuchten, also ihre Schattenseiten nicht ausblenden sollen.

Licht und Schatten

Was die Installation in diesem Kontext sagen soll, darf natürlich jeder für sich selbst entscheiden. Jedenfalls veranschaulichen die Lampen, samt Glühbirnen in der Basler Manufaktur Glassworks gefertigt, das Spiel von Licht und Schatten. Und man sollte sich gebührend Zeit nehmen, ihren poetischen Puls aufzunehmen, ihre Lebendigkeit und den Wechsel der Farbe je nach Licht, von Rötlich bis Bernstein. Eine kleine Konsole steuert das langsame Auf- und Verlöschen, wobei die beiden Lampen leicht unterschiedliche Rhythmen haben und also asynchron pulsieren wie Menschen in Paarbeziehungen.

Manchmal ist man sich allerdings unsicher, ob man nun wirklich das Licht sieht oder nur seine Spiegelungen im Glas. Das eröffnet durchaus vielschich-

tige Deutungen, wenn man das Licht als Symbol der Wahrheit nimmt. Was aber hat es jetzt mit der Träne auf sich, als welche die Künstlerin dieses Werk versteht? Ist es ein Verweis auf die Rolle der Passion in der christlichen Religion und darauf, dass die Reformation Darstellungen des Gekreuzigten zurückzudrängen suchte? Sind es die Tränen Christi, die im berühmten Wein «Lacryma Christi» sogar einen önologischen Niederschlag gefunden haben, oder jene seiner Mutter Maria, die auch aus den Augen manch einer Madonnenstatue fliessen sollen? Weint der Himmel, für dessen Launen jener Apostel verantwortlich sein soll, dem diese barockste aller Zürcher Altstadtkirchen geweiht ist?

Poetische Fragen

Nicht zwingend Antworten, aber weitere Fragen findet man auf den Schautafeln, die im mittelalterlichen Chorgestühl Themen rund um die Reformation und die reformierten Kirche aufwerfen und zum Denken anregen. Dies geschieht auch mit der einen oder anderen sanften Provokation, aber ebenso mit etwas Poesie, die jene der Lichtinstallation aufnimmt – zum Beispiel Mani Matters wundervollen Liedtext «Nei säget sölle mir».

Untersuchung gegen die Staatsanwaltschaft

Verdacht auf Verschleppung von Verfahren

Bei der Staatsanwaltschaft Zürich sind in mehreren Fällen Verfahren über Jahre nicht vorangekommen. Nun hat die Justizdirektion eine Untersuchung wegen Verschleppung eingeleitet.

FLORIAN SCHOOP

Der Verdacht wiegt schwer: Die Staatsanwaltschaft Zürich soll Strafverfahren verschleppt haben. Im Juni dieses Jahres hat die kantonale Justizdirektion deshalb eine Administrativuntersuchung gegen die Staatsanwaltschaft angeordnet, wie das Schweizer Radio und Fernsehen (SRF) am Donnerstag berichtete.

Es geht unter anderem um einen Todesfall in einer psychiatrischen Klinik im Kanton Zürich vom Dezember 2014. Gegen die behandelnde Ärztin sowie gegen den Oberarzt eröffnete die Staatsanwaltschaft 2015 eine Strafuntersuchung wegen fahrlässiger Tötung. Das Problem ist laut SRF jedoch, dass es ganze 26 Monate gedauert hat, bis die beschuldigten Ärzte überhaupt durch den zuständigen Staatsanwalt befragt wurden.

Verjährung vor Abschluss

Auch bei einem anderen Fall, der vom gleichen Staatsanwalt bearbeitet wurde, kam das Verfahren nicht voran. Es geht um einen ehemaligen Leiter der Klinik am Bellevue in Zürich. Die Staatsanwaltschaft eröffnete 2015 gegen ihn ein Strafverfahren wegen Verstosses gegen das Heilmittelgesetz, nachdem gemäss Bericht Ende 2014 während einer Hausdurchsuchung in der Klinik illegale Medikamente vorgefunden worden waren. Doch auch hier habe sich das Verfahren in die Länge gezogen – und zwar derart, dass die Verjährung eingetreten war, bevor der Staatsanwalt das Verfahren überhaupt abschloss. Dies bestätigt ein Sprecher der Staatsanwaltschaft auf Anfrage.

Im Kantonsrat warfen die Fälle Fragen auf. Der Regierungsrat erklärte sich im September auf einen Vorstoss des SVP-Parlamentariers Claudio Schmid folgendermassen: Sogenannte Ärztfälle seien in der Regel «sehr zeitintensiv» und die Beweisführung bei solch komplexen Verfahren «ausserordentlich schwierig». Für solche Untersuchungen brauche es medizinische Fachgutachten. Doch geeignete Fachpersonen zu finden, sei schwierig, da viele Ärzte dafür «nicht zur Verfügung» stünden.

Dennoch scheint das Vorgehen des Staatsanwalts auch bei der Regierung

Fragen aufzuwerfen, weshalb die Administrativuntersuchung eingeleitet wurde. Damit erhofft man sich, «organisatorische Fragen» zum Inspektionswesen klären zu können. Der Regierungsrat hält abschliessend fest, dass bei jährlich 30 000 Verfahren, welche rund 160 Staatsanwälte führten, «nie ganz ausgeschlossen werden» könne, dass es Fehler gebe.

Auf Anfrage teilt die Justizdirektion mit, dass bereits vor der Untersuchung diverse Massnahmen zur Bewältigung der aufwendigen Ärztfälle ergriffen worden seien. Denn schon im Herbst 2014 sei offenkundig geworden, dass die Kapazitäten für die Bewältigung solcher Untersuchungen nicht ausreichten, um alle Verfahren zeitgerecht bearbeiten zu können. So hat man eine Stelle, die auf Medizinalfälle spezialisiert war, auf den 1. Januar 2017 aufgehoben – und die Verfahren der Staatsanwaltschaft IV für Ge-

Der beschuldigte Staatsanwalt sagt, dass die Kapazitäten für die Bewältigung von Ärztfällen nicht ausreichten, um alle Verfahren zeitgerecht bearbeiten zu können.

waldelikte zugewiesen. Damit sei eine «speditive Bearbeitung neuerer Strafverfahren» auf diesem Gebiet sichergestellt worden. Ältere Fälle würden nun zudem «mit höchster Priorität» behandelt.

Staatsanwalt rechtfertigt sich

Dennoch ist in diesem Jahr eine Strafanzeige sowie eine Aufsichtsbeschwerde gegen die Staatsanwaltschaft eingegangen – laut Justizdirektion von Privatpersonen.

Und der beschuldigte Staatsanwalt? Er betonte gegenüber SRF, er habe stets nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt. Den Vorwurf der Verschleppung akzeptiere er deshalb nicht. Vielmehr sei es so, dass die Kapazitäten für die Bewältigung von Ärztfällen nicht ausreichten, um alle Verfahren zeitgerecht bearbeiten zu können. Der Mann arbeitet seit 2017 nicht mehr bei der Zürcher Staatsanwaltschaft. Unter welchen Umständen er seinen Arbeitsort verlassen hat, will die Justizdirektion aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes nicht sagen.

NACHRUF

Die «Nase von Zürich» atmet nicht mehr

Die Parfümeurin Vero Kern ist tot – ihr Traum, den Duft der Stadt in einem Parfum einzufangen, bleibt unverwirklicht



Bei einem flüchtigen Treffen vor einem halben Jahr sprühte sie vor Ideen, Phantasie und Tatendrang, wie es ihre Art war: ein Inbegriff des Nonkonformismus bis weit über das Pensionsalter hinaus. Vero Kern war seit Jahrzehnten den Düften verfallen und seit Jahren deren Kreation zugeneigt.

Begonnen hatte ihre Passion einst mit einer frühen Obsession für den Ledergeruch frisch gekaufter Schuhe, den sie später in ihrem Parfum «Onda» artverwandt konservieren sollte. Sie konnte dabei auf ein überaus feines Riechorgan zählen, was ihr einmal den Ruf einbrachte, «die Nase von Zürich» zu sein. Das nahm sie als grosses Kompliment.

Kerns später Traum aber war es gewesen, eine Hommage an ihre Heimat-

stadt abzufüllen, indem sie deren Geruch einfing. Und sie war kurz davor, sich und der Kundschaft diesen Wunsch zu erfüllen: «O'züri» sollte ihre siebte Schöpfung heissen und liebliche Komponenten wie den Blütenduft der Linden mit anderen Noten vereinen – sowie einer Prise «Dreck», im übertragenen Sinn.

Der Versuch, das Startkapital von 64 000 Franken per Crowdfunding zu sammeln, scheiterte jedoch Anfang dieses Jahres. Und so blieb dieses Werk unvollendet. Schon beim eingangs erwähnten Treffen im letzten Sommer legte sie trotz aller Energie und Schaffenslust eine leise Nostalgie über ihre Ausführungen. Sie sprach unter anderem von der Suche nach einer Nachfolge, die ihr Label weiterführen und weiterprägen könnte. Schliesslich sollte dieses sie selbst überdauern.

1940 als Anna Verena Kern in Winterthur geboren und in Wettingen aufgewachsen, hatte sie einst den Beruf der Apothekerhelferin erlernt, später bei der Swissair gearbeitet und sich als Mittelfünzigjährige zusätzlich zur Aromatologin ausbilden lassen. Im Rentenalter erst lancierte sie vor elf Jahren ihre zweite Laufbahn und liess sich ihre Pensionskasse auszahlen, um sich selbständig zu machen. Das Resultat war ihr Nischen-Label «Vero Profumo» mit exklusiven Parfums für ein anspruchsvolles Publikum, nicht billig, aber ihren Preis wert. Sie erntete dafür Anerkennung von Fachleuten aus aller Welt.

Die ersten paar Dutzend Proben für ein neues Duftwasser kreierte sie jeweils in ihrer Küche, die marktreifen Mischungen wurden dann in Winterthur gefertigt. Zwischen diesen zwei Phasen tüftelte sie zwischen Trichtern, Fläsch-

chen und Pipetten in ihrem mintgrün gestrichenen Labor im Keller des Mehrfamilienhauses in Zürich Unterstrass, wo sie lebte.

Und wer sie bei dieser Arbeit beobachtete, war fasziniert von der Energie dieser Frau, die sich in der Welt der Mode ebenso souverän bewegte wie in jener der Kunst. Als treuer Begleiter war stets ihr Hündchen Isidor an ihrer Seite, das sie mit einem liebevollen «Fertig, Isi!» zu bändigen pflegte und das nun dem Vernehmen nach im Tierheim auf ein neues Plätzchen wartet.

Hunderte von Düften waren in ihrem Kopf und ihrer Nase gespeichert. Nun hat sie zu atmen aufgehört. Vero Kern ist im Alter von 79 Jahren einer schweren, erst kurz zuvor diagnostizierten Krankheit erlegen, wie von ihrer Familie zu erfahren war.

Urs Bühler

ANZEIGE



Wärme und Anteilnahme für Menschen in Not

WIR SIND DA.

Zürcher Stadtmission
Spendenkonto: 80-7182-5
www.stadtmission.ch